Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 15 (1939-1940)

Heft: 30

Artikel: Nachtmarsch

Autor: Frey, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein anderes Verfahren ist die Umstellung der Buchstaben nach einem bestimmten Schlüssel. Ein Beispiel: wir wollen den selben Satz wie vorhin chiffrieren, das Schlüsselwort heiße «Zürich». Wir schreiben zuerst einmal das Schlüsselwort, und genau darunter zeilenweise den zu chiffrierenden Text:

Schlüsselwort ZUERICH
Text DERFEIN
DGREIFT
ANXOXAX

Den freien Raum der untersten Zeile füllen wir mit sinnlosen Buchstaben. Nun ordnen wir die Buchstaben des Schlüsselwortes alphabetisch und schreiben die Buchstaben des Textes, gleich wie oben, unter denselben Buchstaben wie vorhin:

CEHIRUZ
IRNEFED
FRTIEGD
AXXXONA

Wenn wir jetzt die senkrecht untereinander stehenden Buchstaben schreiben, gibt das: IFARRXNTXEIXFEOEGNDDA, und kein Mensch würde dahinter den Satz vermuten «Der Feind greift an», obwohl es die selben Buchstaben sind.

Außer den beiden Methoden gibt es noch eine dritte Art Geheimschrift, den Code. Sie ist die vollkommenste, da sie wirklich nur unter Eingeweihten zu lesen ist: Man verwendet dazu eine Liste von Wörtern oder sogar ganzen Sätzen, die jeweils eine Zahl zugeordnet haben, und übermittelt nur diese Zahlen. So genügt es, wenn man statt des langen Satzes «Das Regiment ist auf starken feindlichen Widerstand gestoßen und greift an. Wir benötigen dringend Munition» — nur signalisiert: 53673 4469. Denn diese Zahlen würden laut Codebuch nichts anderes bedeuten. Freilich ist die Gefahr groß, daß man so ein Codebuch verliert oder daß es gestohlen wird.

Geheimschriften — und seien sie noch so kompliziert — sind aber nicht unentzifferbar. Das Dechiffrieren ist eine Kunst für sich, die bereits hoch entwickelt worden ist. Aber bis eine Depesche entziffert ist, wird sie meistens von den Ereignissen bereits überholt, so daß der Gegner nicht mehr viel Nutzen davon hat. Und das ist schließlich auch der Zweck der Geheimschrift!

Tf.Sdt. *Hanns U. Christen*, Stab F.Art.Abt.

Auf Vorposten

Einsam liegt vor mir das stille Tal.
Wie ein Schatten unter Schattenbildern
schleich' ich durchs Gelände.
Blaß und fahl
gießt der Mond sein Licht von Zeit zu Zeit
durch Wolkenwände.
Spähend tastet sich mein Blick umher;
ob sich unter diesen tausend Schatten
nicht ein Feind befände.
Lautlos renne ich, wenn hinter Wolken
sich der Mond verbirgt, zum nächsten Baum.
Beug' mich lauschend vor,
daß das straff gespannte Ohr
jeden Laut erfasse in dem weiten Raum.

Durch das Dunkel bricht
her zu mir ein Licht.
Weltverloren steht ein Haus im weiten Feld.
Unbeachtet fällt mein Blick hinein.
Dort im trauten Lampenschein
betet eine Mutter mit dem Kind.
Lieber Gott, lallt es von des Kleinen Lippen fromm,
Segne meinen lieben Vater,
daß im Donner der Geschütze
deine Hand ihn fest beschütze.
Schütze seine gute Seele,
daß die Kugel ihn verfehle,
die der Feind ihm zugedacht.

Und ich reiß mich los vom Fenster
und verschwinde in der Nacht. *J. Ruckstuhl.*

NACHTMARSCH

Das Bataillon marschiert in die sinkende Nacht. Es ist der schwere Schritt der fünften Stunde und längst schon sind die Lieder verklungen — nur tropfenweise fallen Worte.

Mann schreitet neben Mann, Glied hinter Glied, Zug um Zug — unförmig, eine graue Masse, hin und her pendelnd mit gesenktem Kopfe — jeder für sich allein mit den Gedanken. Mächtige Wolkenschiffe fahren mondgesäumt über den Himmel, Sterne blinken in blauen Tälern. Hell schimmert das Band der Landstraße, darauf sich das Bataillon gleich einem Riesenwurm vorwärts schiebt. Matt glänzen die Helme, dann ist es auf einmal wieder ganz dunkel und du hörst nur den Schritt aller und den schweren Atem deines Nebenmannes; oft ist er ganz nah, du spürst seinen Arm — dann wieder scheinbar weit weg —, daß du allein, wie verlassen — Schritt um Schritt zu gehen hast.

Du fühlst sie alle, die vor und hinter dir schreiten, schattengleich vielleicht vermagst du verschwommene Umrisse zu erkennen — dann wieder eilt das bleiche Licht über uns hin.

Weit vorn ist die Fahne, nun auch düster und dunkel wie die Nacht, müde eingerollt auf der Schulter des Fähnrichs ruhend.

Wann ist es gewesen, daß sie blutrot einen Widerschein in unsere Herzen geworfen?

— Vor Stunden, als wir im grauen Geviert standen, regungslos, unter dem Kommando erstarrt — die harten Takte des Fahnenmarsches erklangen, daß es brausend wie Bergwind durch die Glieder fuhr, ein starkes Gefühl der Verbundenheit, das die ganze Kraft des Herzens von uns forderte — so als hielte jeder einen Zipfel, einen Widerschein der Fahne fest.

Schwer wuchtet der Schritt durch die schweigenden Dörfer, vorüber an schlafenden Kirchtürmen, die gleichsam eingenickt über einem Häuflein Dächer träumen und eine langsam rinnende Zeit in das Land hinausrufen.

Manchmal blinkt ein Licht — oder leuchtet ein Stern?

Durch die Reihen schleicht der Schlaf und will uns nebenausschieben — doch Hand um Hand greift und tastet nach dem Nebenmann, umklammert wie zufällig seinen Gewehrkolben, das Schanzwerkzeug —, bist du's, Kamerad?

Jeder ist für den andern da, mitzutragen, mitzuhelfen, mit zu schützen dieses Land, das unsere liebe Heimat ist, unser Vaterland.

Die Welt schläft — wir aber marschieren.

Und da — hörst du es? Hörst du's?

Es wirbelt in die Ohren, schmettert hell und klingend — fährt zündend durch die Knochen, in die müden Beine, die Glieder straffen, recken sich — aus zehn Schritten und Schrittlein wird *ein* hallender Tritt, ge-

bannt — in den hämmernden Rhythmus gezwungen. Das Lächeln huscht unter die Stahlhelme — bleiche Gesichter nicken sich zu.

Die Nacht rauscht —, gibt die Töne tausendfach zurück.

In den Wäldern steht es auf und beginnt zu marschieren. Hinter den Hügeln schallt es Antwort, weit aus der Ferne wirbelt ein Echo und läuft mit — hörst du sie, Kamerad —, die Trommel, den Mann, der da zehn Schritte vor uns die Schlägel tanzen läßt, daß überall dies eherne Lied die Stille aufreißt?

Hör zu —. Ist es nicht, als marschierten Tausende Zehntausende dem Klange nach, weit drüben — und dort, sind es nicht fliegende Fahnen im Winde — sind es Wolken?

Das wirbelt und schlägelt und zuckt und schwingt. Trommle, Tambour, trommle — — —

Mag jenseits unserer Grenze ein Wetter sich schwarz und drohend zusammenziehen, mögen Blitze peitschen und Stürme rasen — — —

Wir marschieren und die Heimat hört uns! In die Kammern und Scheunen wirbelt das Kalbfell — Schläfer wachen auf und horchen und lächeln: Soldaten marschieren durch die Nacht, Heimat und Herd zu schirmen.

Du neben mir — schau das Land. Und dort — dort weit im Süden die weiße Mauer — die ewigen Zinnen und Türme im Mondlicht, schweigend in königlicher Ruhe: unsere Berge, unsere Wächter.

Ob sie uns hören — die wir ihnen entgegenziehen, Stunde um Stunde — längst daß Mitternacht vorüber ist und bald ein neuer Tag zu dämmern beginnt?

Ob sie dies Soldatenlied vernehmen, die schon vor Jahrhunderten den harten, unerbittlichen Schlägeln der Landsknechte lauschten?

Oh, daß es ewig klingen möge.

Drum, Tambour — trommle, wecke auf!

Der Tag löst sich aus grauen Nebelschleiern, an dem Himmel hin zuckt das erste Frühlicht und weit, siehst du es — weit vorn über wogenden Helmen, was flattert und brennt so rot um ein weißes Kreuz?

Kamerad, es ist die Fahne. — — —

Wm. *Frey Hans*, Geb.S.Kp. II/...

Kurz vor dem Lichterlöschen!

In einer Radfahrer-Kompanie wurde die Möglichkeit der Einführung von Tandems besprochen und Radfahrer Trampi sah sich im Geiste schon als Tandemführer. (Ein neuer Grad?) Doch kam er nach reiflicher Ueberlegung zu folgender Einsicht:

«Es gaht nöd ... wäg de Gränze!»

«Weli Gränze???»

«Hä ... Putzgränzlinie!»

*

Kamerad Muggli hat eine Schwäche für Handorgelspielen. Leider beherrscht er sein Instrument nur mangelhaft, was den Hauptmann zu folgender lakonischen Kritik veranlaßte:

«Wilhelm Busch!»

«???»

«Sehr einfach: Musik wird störend oft empfunden, dieweil sie mit ... Geräusch verbunden!»

*

An einem Sonntag in einem überfüllten Zug ist es passiert. Sechs Soldaten in einem Abteil. Sechs Tornister und ebensoviele Karabiner. Da ... bums! fällt so ein vierzig Kilo schwerer «Aff» dem Joggi auf den Schädel. Anstatt aber einen großen Krach zu machen, sagt der Gute trocken:

«Jä ... meined ehr de General chönn mi scho entbehre?»

*

Bei Befestigungsarbeiten passierte einigen Territorialen das Mißgeschick, daß ihnen beim Transport einer Betontante dieselbe in ein Tobel stürzte. Der verantwortliche Wachtmeister tobte: «Feuf ... feuf tuusig Franke zum Tüfel, me sött's Euch gad abzieh!»

Da grinst einer der «Sünder» über das ganze breitspurige Angesicht und frägt treuherzig:

«Aber gälled Wachtmeister ... nid alles i dem Monet?»

*

Im Wachtlokal unterhielt man sich über die großen Ereignisse im Westen. Unter anderm wurde das Wort Helden erwähnt. Das bewirkte eine allgemeine diesbezügliche Diskussion, die mit folgendem, zweifellos richtigem Dialog endete:

«Bi eus git's en Offizier, wo sicher no nie en Held gseh hätt.»

«???»

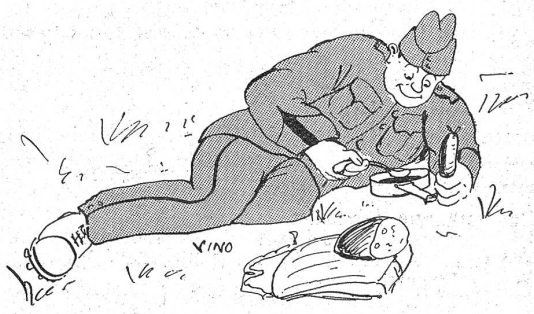
«Müend gar nid lang studiere ... eusen *Zahnarzt!*»

GIN.

Meine Tante.

Tante Sophie ist in der ganzen Umgegend nur als Fremdwörter-Sophie bekannt. Meinen Urlaub benutzte ich, um ihr ein kleines Besüchlein zu machen, und um zu sehen, ob der Krieg ihren Wortschatz bereichert habe. Kaum machte ich's mir bei Kuchen und Tee bequem, als mir die Tante mitteilte, daß sie mir ein kleines Aerbetli habe. «Los Erwin, Du weisch ja, daß i i mine alte Tage nüme so mag öppis trage, würdisch so guet si und dä Chotchübel in *Bunker* abe schmeiße? *Vino.*

HUMOR



Der Philosoph (oder: Macht der Gewohnheit)
D'Frau wird Auge mache, wänn ich diheim emol ufem Chuchibode min Zmittag isse!

Die Wurst

Damit der Füsel sich erlabe,
schuf man die Wurst als Göttergabe,
gemacht aus Herzchen, Schwanz und Nieren
von Kühen und von andern Tieren.
Zwar nimmt der Metzger voller Tücke
meistens nur die Abfallstücke,
doch wenn diese gut geknetet
und in den Darm hineingejätet,
schmeckt die Wurst ganz wunderbar
und man pfeift auf Kaviar!

Lulu.

Kolossal - Grücht

«Du, an wo's weiß, het meer hüt gseit:
De Find käm obem Bode halt nöd döre,
drum bau er Stolle krüz und quer
tüf under der Aerde vörä,
denn hau's die ganzi Schwüz i d'Luft,
samt Bunker und Kaserne,
sie müessed jetzt nu no de Chnopf
verbinde mit ere Laterne.»
«Heiri, glaubst du sotige Chäs
und wit zu de Gschidere zelä?»
«Nenei, ich glaube selber au nöd dra,
es het mer's au no eine gseit,
doch weiß ich nüme welä.» —

Walter Breitenmoser.